

FELIX UNGER/DAISAKU IKEDA

Toleranz leben

Buddhistische und christliche Antworten
im Spiegel unserer Zeit

Aus dem Englischen von Judith Elze und Katrin Harlaß



FREIBURG · BASEL · WIEN



Die Gespräche zwischen Felix Unger und Daisaku Ikeda fanden zwischen 1997 und 2006 statt und erschienen 2016 auf Englisch unter dem Titel *The Humanist Principle. On Compassion and Tolerance* bei I.B.Tauris & Co. Ltd. London/New York

© Soka Gakkai und Felix Unger, 2024
© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2024
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Umschlaggestaltung: wunderlichundweigand, Stefan Weigand
Umschlagmotiv: Gerard Julien/AFP/Getty Images

Satz: Grafikstudio Daniel Förster, Belgern
Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany

ISBN Print: 978-3-451-39927-5
ISBN E-Book (PDF): 978-3-451-83290-1

Inhalt

Einleitung

Die Europäische Akademie der Wissenschaften und Künste und die SGI	7
---	---

Kapitel 1

Religion und Toleranz	27
-----------------------------	----

Kapitel 2

Buddhistisches Mitgefühl und christliche Liebe ..	55
---	----

Kapitel 3

Erschaffung einer Kultur des Friedens	77
---	----

Kapitel 4

Umwelt und Bildung	107
--------------------------	-----

Kapitel 5

Gesundheit, Medizin und Bioethik	131
--	-----

Anmerkungen	157
-------------------	-----

Register	161
----------------	-----

Über die Autoren	168
------------------------	-----

Einleitung

Die Europäische Akademie der Wissenschaften und Künste und die SGI

Ikeda: Die menschliche Existenz ist heute gleichermaßen durch direkte wie strukturelle Gewalt bedroht. Ist es die »harte« militärische oder ökonomische Macht oder die »weiche« Macht des Dialogs, die uns im 21. Jahrhundert Frieden, Sicherheit und Koexistenz bringen wird? Seit den Terroranschlägen des 11. September 2001 werden diese beiden Optionen heftig diskutiert. Hat die Globalisierung des Dialogs mit der rasanten Systematisierung und Globalisierung der Wirtschaft und der Kommunikationsmöglichkeiten Schritt gehalten? Im Juli 1997 haben Sie an der Soka-Universität in Tokio etwas sehr Aufschlussreiches gesagt: »Das weitere Schicksal dieser Erde wird von unserer Fähigkeit zum Dialog abhängen.«

Nie zuvor sind aufrichtige interkulturelle und interreligiöse Dialoge so notwendig gewesen wie jetzt. Ich schätze mich glücklich, wenn dieser Dialog mit Ihnen als dem Präsidenten der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste, einer aus führenden Denkern bestehenden Institution, zur Globalisierung des Dialogs beiträgt.

Unger: Ich möchte mein Bestes dazu geben.

Aufgrund der zunehmenden Betonung materialistischer Werte verlieren heute viele Religionen die traditionellen Werte aus dem Blick, die ihnen früher einmal gemeinsam waren. Die von Ihnen er-

wähnte Globalisierung befördert diesen Prozess. Dem Leben wird weniger Wert beigemessen, und tödliche Auswüchse der Gewalt nehmen zu. Auf der einen Seite gerät die Religion in Verfall, auf der anderen breitet sich der Materialismus aus. Wenn wir diese Entwicklung anhalten wollen, müssen wir uns auf sehr alte Werte besinnen.

Ikeda: Ich sehe, worauf Sie hinauswollen. Tolstoi zufolge ist »das Anerkenntnis, dass das Leben jedes einzelnen Menschen heilig ist, [...] die erste und einzige Grundlage jeder Sittlichkeit«.¹ Christentum, Buddhismus und anderen Religionen sind grundlegende ethische Tötungsverbote gemein. Auch wenn die Terminologie unterschiedlich sein mag, sind doch Gewaltlosigkeit und das Gebot gegen das Töten solche Verbote. Genau diese müssen wir zur Grundlage einer globalen Ethik machen, wenn wir aus dem 21. Jahrhundert eines ohne Gewalt und Töten gestalten wollen. Deshalb ist auch der interreligiöse Dialog so wichtig. In Ihrer Rede an der Soka-Universität sagten Sie damals: »Der interreligiöse Dialog muss zur Achse des interkulturellen Dialogs werden und eine Grundlage für die Erschaffung von Kultur auf globaler Ebene bilden.«

Unger: Seit über zehn Jahren stehe ich immer wieder in Kontakt mit der Soka Gakkai International (SGI). Sie ist eine einflussreiche buddhistische Gemeinschaft, die aus der buddhistischen Tradition heraus versucht, sinnvolle Ziele für die Menschheit zu definieren und sie auf die reale Welt anzuwenden.

Sie, Herr Ikeda, stehen beispielhaft für diese Tradition. Im Rahmen Ihres umfassenden buddhistischen Wissens sowie Ihrer organisatorischen und publizistischen Fähigkeiten streben Sie danach, die Bedeutung der Menschlichkeit in unserer Welt zum Ausdruck zu bringen. Mithilfe internationaler Kulturaustausche vermitteln Sie überaus kraftvoll die Botschaft des Friedens. Zu Beginn unseres Dialogs möchte ich Sie gern fragen, was Sie persönlich dazu veranlasst hat.

Ikeda: Eine wichtige Motivationsquelle für meine Friedensarbeit sind meine eigenen Kriegserfahrungen. Während des Zweiten Welt-

kriegs hat das Übel des Ultranationalismus unsere Familie in ihren Grundfesten erschüttert. Unser Haus wurde durch Luftangriffe zerstört, und mein ältester Bruder starb an der Front. Meine Mutter war eine mutige Frau, aber die Nachricht von seinem Tod brach ihr das Herz. Als uns später seine Asche übergeben wurde, saß sie mit der Urne in der Hand da, und die Trauer schüttelte sie am ganzen Körper. Diesen Anblick werde ich nie vergessen. So lernte ich schon früh, dass Krieg – ganz egal, wie sehr die Realität durch Lügen verschleiert wird – stets sinnloses, schreckliches Elend bedeutet.

Eine zweite, spätere Motivationsquelle war die Geisteshaltung, die ich von den Meistern in meinem Leben erlernte. Mitten im Zweiten Weltkrieg versuchten Tsunesaburo Makiguchi (1871–1944), erster Präsident der Soka Gakkai, und sein engster Mitstreiter Josei Toda (1900–1958) – mein direkter Meister – die Philosophie des japanischen buddhistischen Mönchs Nichiren (1222–1282) aktiv fortzuführen, der der Würde des Lebens besonderes Gewicht beimaß. Die Militärbehörden warfen Makiguchi ins Gefängnis, und dort starb er. Auch Toda wurde verhaftet, aber er überlebte und konnte das Vermächtnis seines Meisters im Kampf für den Frieden fortsetzen. Ich betrachte mich als Todas geistigen Erben. Sein tiefster Wunsch war es, die Welt vom Elend zu befreien. Ich sehe es als meine Lebensaufgabe, sein Ziel zu verwirklichen.

Ein weiterer Antrieb für meine Arbeit kommt, da ich ein religiöser Mensch bin, aus der Erkenntnis, dass ich eine soziale Mission habe. Ob direkt ausgeübt oder strukturell bedingt – Gewalt verursacht großes Leid. Statt dem Leiden anderer einfach nur zuzusehen, müssen wir aufstehen und die buddhistische Lehre praktizieren, »den Menschen das Leid zu nehmen und Freude zu bringen«. Ein derartiges mitführendes Handeln bildet den Kern des Mahayana-Buddhismus. Nichiren, den wir in der Soka Gakkai verehren, lehrte diesen Geist in seiner Abhandlung *Über das Etablieren der richtigen Lehre für Frieden im Land*. Persönliche Erlösung ist unmöglich, solange man selbstsüchtig das Elend ignoriert, dem andere durch ihnen drohende Gewalt ausgesetzt sind. Kriege sind die unmenschlichste Form einer solchen Bedrohung.

Unger: Die Begründer der Soka Gakkai und ganz besonders ihr zweiter Präsident Josei Toda arbeiteten während des Zweiten Weltkriegs aktiv für den Frieden; sie nahmen dafür persönliches Leid und den Verlust ihrer Freiheit in Kauf. Dies war der Ausgangspunkt für das beständige Engagement der Soka Gakkai für den Frieden und eine atomwaffenfreie Welt. Ich hege den größten Respekt für diese Arbeit.

Ikeda: Todas Aufruf zur Abschaffung aller Atomwaffen und seine feste Überzeugung, dass alles, was das unverletzliche Recht des Menschen auf Leben gefährdet, ein monströses Übel darstellt, waren das Vermächtnis, das er uns jungen Mitstreitern hinterließ. Atomwaffen haben die Macht, die Menschheit und das ökologische System und damit alles Leben zu zerstören. Es gilt, überall das Bewusstsein dafür zu wecken. Teil unserer diesbezüglichen Arbeit sind die beiden Ausstellungen »Atomwaffen: eine Bedrohung für die Menschheit« und »Atomwaffen: eine Bedrohung für unsere Welt«, die wir in 24 Ländern und 39 Städten gezeigt haben, darunter China, die frühere Sowjetunion, in New York, im Sitz der Vereinten Nationen, und in Wien, der Hauptstadt Ihres Heimatlandes. Zur Förderung des kulturellen Austauschs haben wir in Wien eine Reihe weiterer Ausstellungen veranstaltet, angefangen bei »Maki-e-Lack und die orientalische Keramik«, »Schätze japanischer Kunst« und »Das *Lotos-Sutra* und seine Welt: buddhistische Manuskripte der großen Seidenstraße« bis hin zu »Dialog mit der Natur«, einer Ausstellung meiner eigenen Fotos, die dort zweimal und – dank der Fürsprache Ihrer Akademie – auch in der Ungarischen Nationalgalerie gezeigt wurde. Dies ehrt mich sehr, und ich möchte die Gelegenheit nutzen, um mich nochmals dafür zu bedanken.

Unger: Obwohl ich Ihre Beweggründe natürlich nicht im Detail kenne, würde ich den Zweck Ihrer Fotos doch folgendermaßen interpretieren: Der Mensch ist ein Element der Natur und nur dann auf dem rechten Weg, wenn er in ihr verwurzelt ist. In Ihren

Landschaftsfotografien machen Sie dies auf faszinierende Weise symbolisch sichtbar: Sie zeigen unberührte Natur, Kulturlandschaften und zur Gänze von Menschenhand geschaffene Gärten. Ihre Bilder drücken nicht nur die Möglichkeit eines friedlichen Zusammenlebens mit der Natur aus, sie stellen die Natur auch als Grundlage für ein friedliches menschliches Miteinander dar.

Und dennoch ist der Mensch auch dazu in der Lage, sich über die Natur zu erheben und die Lebensgrundlagen zu zerstören. In Ihrem Buch *Das Rätsel des Lebens* erläutern Sie dies aus Sicht der buddhistischen Tradition.

Ikeda: So ist es. In diesem Buch untersuche ich die Beziehungen zwischen Natur und Mensch. Aus buddhistischer Sicht zeigt sich das grundlegende Gesetz des Universums in jeder einzelnen Lebensform – in der Menschheit, in der nichtmenschlichen Natur und in den Sternen am Firmament. Die einzelnen Lebensformen sind nicht voneinander isoliert, sondern Teil der einen kosmischen Lebenskraft. Mit anderen Worten: Jeder Teil steht für das Ganze, und das Ganze steckt in jedem Teil. Der Mensch und die nichtmenschliche Natur sind integrale Bestandteile ein und derselben kosmischen Lebenskraft. Individuell betrachtet sind sie einzeln, im symbiotischen, kosmischen Sinn aber eine Ganzheit und unwiderruflich miteinander verbunden. Deshalb vernichtet man, wenn man die Natur zerstört, zugleich auch den Menschen. Der Buddhismus kann die Zerstörung der Natur durch den Menschen oder ihre Ausbeutung zwecks Befriedigung egoistischer Gier nicht billigen. Daher sind Buddhisten der Meinung, dass Umweltzerstörung, gesellschaftliche Zerstörung in Form von zügelloser Gewalt und extremer Armut sowie spirituelle Zerstörung in Form eines übersteigerten Egoismus ein und dieselbe Ursache haben.

Die Europäische Akademie der Wissenschaften und Künste, die Sie mit Unterstützung führender europäischer Intellektueller² gegründet haben, teilt die Ansichten der SGI bezüglich verschiedener Themen. Auch sie versucht mithilfe des interkulturellen und interreligiösen Dialogs, die Verbindung des Menschen zu Geist, Gesell-

schaft und Natur neu zu gestalten. Ich fühle mich geehrt, als Ehrensenator an dieser edlen Aufgabe der Akademie mitwirken zu dürfen.

Unger: Als jemand, der Dialoge mit Menschen weltweit führt, sind Sie sehr aktiv. Unsere Akademie verleiht das Amt des Ehrensenators an aktive Persönlichkeiten wie Sie. Durch meine berufliche Tätigkeit als Herzchirurg weiß ich, wie wichtig schnelle Entschlusskraft und entschlossenes Handeln sind, das nicht durch langwierige philosophische Überlegungen beeinträchtigt wird.

Einfluss der Eltern

Ikeda: Bitte gestatten Sie mir nun einige Fragen. Sie sind der Präsident der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste, ein renommierter Herzchirurg und herausragender Denker. Sicherlich gibt es in Ihrem Leben besondere Menschen, von denen Sie entweder in Ihrem Fachgebiet oder im Privatleben viel gelernt haben und die Ihnen tiefen Respekt verdienen. Mögen Sie einige davon nennen?

Unger: Zwei meiner Onkel waren mir gute Lehrer und haben mich von klein auf sehr beeinflusst. Der eine war Graf Karl von Arco, der aus einer der ältesten Familien Österreichs stammte. Er lehrte mich, wie man in allen Lebensumständen reflexions- und handlungsfähig bleibt. Der andere war Professor Gernot Eder. Er brachte mir bei, wissenschaftlich, analytisch, metaphysisch und inklusiv zu denken. Später dann genoss ich die Unterweisungen eines wunderbaren Herzchirurgen, der mir ein väterlicher Mentor war.

Ikeda: Das müssen großartige Beziehungen gewesen sein. Sie wurden also schon in Ihrer Jugend intellektuell stark gefördert. Ihr Vater war ein berühmter Maler und Präsident der Wiener Schule für Angewandte Kunst. Was sind Ihre lebhaftesten Erinnerungen an ihn? Und welche der Lektionen, die Sie von Ihrer Mutter gelernt haben, sind in Ihrem Herzen am tiefsten eingeschrieben?

Unger: Es freut mich, dass Sie nach meinen verstorbenen Eltern fragen. Mein Vater war Maler und hatte einen unglaublich scharfen Blick. Er konnte eine Landschaft genauestens einfangen und sie in wunderbaren Farben wiedergeben – so wie Sie es in Ihren Fotografien tun.

Ikeda: Ihre Eltern haben beide Weltkriege und die schlimme Zeit von Hitlers »Anschluss« Österreichs an Deutschland miterlebt.

Unger: Das stimmt. Zur Zeit des »Anschlusses« waren beide noch sehr jung. Mein Vater wurde eingezogen, aber sie überlebten die Schrecken des Krieges.

Mein Vater drückte sich immer klar und ehrlich und auch sehr genau aus. Von ihm habe ich gelernt, wie wichtig es ist, sich gerade in so unruhigen Zeiten wie den heutigen korrekt und ausgewogen zu äußern. Ich nehme an, dass er dies wiederum von seinem Vater gelernt hatte, der Bauingenieur war. Meine Familie lehrte mich, dass Geld nicht alles ist, sondern dass es darauf ankommt, gerecht zu leben. Meine Mutter war von Natur aus fröhlich, großzügig und optimistisch. Von ihr lernte ich, niemals Angst zu haben. Egal, mit welchen Problemen sie es zu tun hatte, sie sagte immer: »Das ist doch nicht weiter schlimm! Bestimmt findet sich eine Lösung!«

Ikeda: Ihre Eltern waren wunderbare, lebenskluge Menschen, die Sie gelehrt haben, was Glück bedeutet. Ich nehme bei Ihnen das große Licht des Vertrauens wahr. Echte Bildung besteht darin, einen Geist zu kultivieren, der bereit ist, um der Gerechtigkeit willen zu kämpfen.

Die 1990 gegründete Europäische Akademie der Wissenschaften und Künste ist zu einer Organisation von 1200 Intellektuellen aus mehr als 50 Ländern in Europa, Nord- und Südamerika, dem Nahen Osten und Asien angewachsen. König Juan Carlos von Spanien ist einer der Schirmherren; der ehemalige Staatspräsident der Tschechoslowakei Václav Havel (1936–2011) war Ehrensenator ebenso wie der ehemalige Staatspräsident der Sowjetunion Michail Gorbatschow

(1931–2022). Ich hatte die Ehre, all diesen Persönlichkeiten zu begegnen. Nun gibt es überall in Europa traditionelle Akademien. Was hat Sie dazu bewogen, etwas ganz Neuartiges zu gründen?

Unger: Unsere Akademie wurde als Reaktion auf die sehr komplexe aktuelle Problemlage gegründet. Wir Begründer gelangten zu der Erkenntnis, dass sich die Wissenschaft vom Menschen fortentwickelt hat und inzwischen einseitig materiell ausgerichtet ist. Wir waren der Meinung, dass in dem Maße, wie der Materialismus in Wissenschaft und Gesellschaft die Oberhand gewinnt, der Mensch von seinen Kerneigenschaften abweicht, metaphysisch degeneriert und damit droht, die menschliche Natur zu verderben. Die Akademie wurde aus Sorge um diesen Zustand ins Leben gerufen.

Die Naturwissenschaften erwuchsen ursprünglich aus dem Menschlichen. Die gegenwärtige Ausrichtung allein auf das Materielle verleugnet aber ihre geistigen und spirituellen Aspekte. Ähnliches geschieht im Bereich der Wirtschaft. Statt menschlichen – und damit auch geistigen und spirituellen – Bedürfnissen zu dienen, wird die Wissenschaft von allem Menschlichen abgekoppelt und beherrscht uns. Unsere Akademie nähert sich der Wissenschaft aus einer anderen Perspektive.

Beziehungen setzen sich aus einem harmonischen, überschaubaren Dreieck zusammen, das aus der Verbindung zwischen den Menschen untereinander, ihrer Verbindung mit der Natur und ihrer Verbindung mit dem Geistigen besteht. Diese drei geben der menschlichen Existenz eine Orientierung, die wiederum unsere Fähigkeit fördert, die Probleme des Lebens zu lösen. Alle drei Verbindungen sind von wesentlicher Bedeutung, und keine von ihnen darf überbetont werden. Wissenschaften, die die Natur zum Thema haben – wie etwa die Naturwissenschaften und die technischen Disziplinen –, bedürfen einer sozialen und geistigen Ergänzung. Dasselbe gilt für die Wissenschaften, die sich mit den Beziehungen zwischen den Menschen befassen – von den Sozialwissenschaften und der Linguistik bis hin zu Recht, Wirtschaft und Politik. Psychologie und Medizin schlagen eine Brücke zwischen den Natur- und den Sozial-

wissenschaften und verbinden sie mit den rein geistigen Disziplinen der Philosophie, Kunst und Religion.

Ikeda: Mit anderen Worten: Der Mensch muss im Zentrum Ihres harmonischen Dreiecks aus Naturwissenschaften, Sozialwissenschaften und Geisteswissenschaften stehen. Oder noch anders: Der Mensch existiert nicht um der Wissenschaft willen, sondern umgekehrt, die Wissenschaft existiert um des Menschen willen. In einer Rede, die Sie an der Soka-Universität gehalten haben, sagten Sie: »Wir müssen die Wissenschaften befähigen, zusammenzuarbeiten und ein Netzwerk zu bilden, das das Leben in seiner Ganzheit umfasst [...] Die Wissenschaft muss zwingend eine transdisziplinäre Philosophie entwickeln.« Welche konkreten Schritte unternimmt Ihre Akademie im Umgang mit diesem Thema?

Unger: Die Akademie plant aktuell und für die kommenden Jahre verschiedene Projekte in Zusammenhang mit der Herausforderung, eine nachhaltige Gesellschaft zu gestalten, und der Untersuchung der Wasserressourcen.

In eines unserer großen Projekte ist das Institute of Medicine involviert. Unserer Meinung nach haben in Europa ein zunehmend brutaler Kapitalismus, überforderte Behörden, die Bürokratisierung der Krankenhäuser und eine unfähige Politik ein Zweiklassensystem in der Gesundheitsfürsorge geschaffen. Wer Geld hat, kann sich medizinische Versorgung leisten; wer keines hat, muss sehen, wo er bleibt.

Als Arzt finde ich solche Zustände inakzeptabel. Wir haben das Institute of Medicine in der Hoffnung gegründet, gemeinsam mit dem Europäischen Parlament und der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung ein neues Gesundheitssystem zu entwickeln. Wir müssen tiefer in das Problem einsteigen, statt uns mit pragmatischen, um nicht zu sagen oberflächlichen Korrekturen zufriedenzugeben. Allen meinen Kollegen in der Akademie ist klar, dass die heutige Medizin den eigentlichen Grund ihrer Existenz falsch verstanden hat.

Ikeda: In welcher Hinsicht?

Unger: Die starke Ausrichtung der Medizin auf die Naturwissenschaften hat unbeabsichtigt dazu geführt, dass sie Patienten als Fälle betrachtet, die sich in rein naturwissenschaftlichen Begriffen zusammenfassen lassen. Damit wird der Patient zu einer Anomalie, die zu behandeln ist wie andere gesellschaftliche Anomalien, etwa die Kriminalität. Dies führt zu einer Einmischung seitens der Behörden, denn der Patient als Anomalie ist ein Kostenfaktor, und Kostenfaktoren müssen minimiert werden. Auf diese Weise werden Patienten zu bloßen Gegenständen medizinischer und staatlicher Einflussnahme, und die Medizin, die ihrem eigentlichen Wesen nach ausschließlich deren Interessen und Gesundheit dienen soll, bekommt eine entgegengesetzte Bedeutung.

Ikeda: Genau so ist es. Ärzte haben die Tatsache, dass die Medizin um des Patienten willen existiert, vollkommen aus den Augen verloren. Sie unterteilen die Forschungsbereiche und nehmen den reduktionistischen Standpunkt ein, dass ihnen die gesammelten Erkenntnisse aus einem einzelnen abgegrenzten Bereich eine ganzheitliche Sichtweise vermitteln werden. Dieses Phänomen lässt sich nicht nur in der westlichen Medizin, sondern in allen Naturwissenschaften beobachten. Nur bestimmte Teile zu untersuchen, den Patienten als Ganzes aus dem Blick zu verlieren und ihn nicht mehr als Menschen, sondern als Fall – oder Anomalie, wie Sie es nennen – zu betrachten, ist wohl in gewisser Weise unvermeidlich, denn die moderne westliche Medizin hat sich innerhalb des naturwissenschaftlichen Rahmens entwickelt. Doch ein solcher Ansatz vernachlässigt im Grunde den lebenden Menschen.

In einem Dialog, den ich vor langer Zeit mit dem britischen Historiker Arnold J. Toynbee (1889–1975) führte, sagte dieser: »[...] mir scheint es kaum möglich, dass jemand ein geistig und moralisch hinreichender Arzt ist, wenn ihm die religiöse oder philosophische Einstellung zum Leben des Menschen fehlt und zum Universum, in dem die Menschheit sich selber findet.³ Eine Reform der Medizin

kann nicht allein innerhalb des medizinischen Bereichs erreicht werden. Sie benötigt die Hilfe von Religion, Philosophie, Ethik, Politik, Wirtschaft und Soziologie.

Unmittelbarer Gegenstand der Medizin ist die Gesamtheit des menschlichen Lebens. Deshalb müssen wir zuallererst sicherstellen, dass sie das Dreiecksverhältnis von Naturwissenschaften, Sozialwissenschaften und Geisteswissenschaften umfasst, das Ihre Akademie propagiert.

Dialog zwischen Philosophie, Religion und Naturwissenschaften

Unger: Eine weitere damit verbundene Aktivität unserer Akademie ist der Versuch, in verschiedenen Wissensgebieten gemeinsame Grundelemente aufzuspüren. Unsere Philosophen und Naturwissenschaftler stellen sich hier gern zur Verfügung. Gemeinsame Nenner zu finden ist die edelste Aufgabe der Wissenschaft. Besonders starke Anregungen liefert hier vor allem die Gentechnologie als die Wissenschaft, die in der Gegenwart die radikalsten sozialen, ethischen und anthropologischen Konsequenzen nach sich zieht. Als Arzt beschäftige ich mich mit dem Problem, wann Leben beginnt und wann es aufhört. In dieser Frage spielt die Gentechnologie eine wichtige Rolle.

Ikeda: Der Buddhismus ist im Wesentlichen eine Auseinandersetzung mit den grundlegenden Fragen von Leben und Tod und eine Suche nach Formen des Umgangs mit dem daraus entstehenden Leid. Shakyamuni und Jesus verglichen gleichermaßen ihre Rolle, die Menschen zu retten, mit der eines Arztes. In den buddhistischen Schriften wird Shakyamuni als der Große Heiler bezeichnet, also als Arzt für das Leben selbst. Da Krankheit eine Manifestation der Aktivität des Lebens ist, müssen sich die Weisheit der Religion und die medizinische Wissenschaft gegenseitig bef冴ren. Um das Thema von Gentechnik und Lebensemethik anzugehen, ist ein Dialog zwischen Medizinwissenschaft und Religion unabdingbar. Zu einem

späteren Zeitpunkt würde ich Sie in diesem Zusammenhang gern zu Ihrer reichen Erfahrung als Herzchirurg befragen.

Unger: Die Notwendigkeit des Dialogs beschränkt sich nicht allein auf die akademischen Disziplinen. In dem Maße, wie heute Datens Mengen und Informationen zunehmen und sich immer schneller verbreiten, wird der Dialog wichtiger denn je. Die Kulturen sind miteinander verbunden, ob sie es wollen – und wissen – oder nicht. Dies wiederum ermöglicht einen noch intensiveren Austausch. Spannend an interkontinentalen Diskussionen ist vor allem, dass sie uns ermöglichen, unsere eigenen traditionellen Denkweisen mit denen von Menschen aus anderen Ländern zu vergleichen. Ernsthaft Vergleiche dieser Art zeigen stets auf, dass es mehr Gemeinsamkeiten gibt als Unterschiede. Ich würde sogar sagen, dass wir bestätigen können, in vielerlei Hinsicht gleich zu sein.

Ikeda: Dem stimme ich voll und ganz zu. Menschen aus unterschiedlichen philosophischen Traditionen sollten sich mittels des Dialoges darum bemühen, mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede zu entdecken. Bis heute habe ich mehr als 1600 Dialoge mit führenden Persönlichkeiten und Denkern mit unterschiedlichem religiösen und philosophischen Hintergrund geführt, darunter Christentum, Islam und Hinduismus. Daraus habe ich die Überzeugung gewonnen, dass es möglich ist, gehaltvolle Freundschaftsbande mit Menschen egal welchen spirituellen Hintergrunds zu knüpfen. Dies ist der Grund für mein unerschütterliches Vertrauen in einen universalen Humanismus.

Das gilt auch für den interreligiösen Dialog. Den Weltreligionen sind in ihrer langen Geschichte viele Grundelemente gemein. Im April 2002 kam ich mit Abdurrahman Wahid (1940–2009), dem ehemaligen Präsidenten Indonesiens und Vorsitzenden der größten islamischen Organisation des Landes, zusammen. Wir waren uns einig, dass alle Religionen um des menschlichen Glücks willen existieren und – ohne ihre jeweilige Lehre zu kompromittieren – im Namen des Friedens kooperieren sollten.